ins Leben gerufenen Vereinigung entwicklungsfähige Fügung zu sichern und sich über die Möglichkeiten regsamer Tätigkeit klar zu werden. Forschungsvorhaben und ähnliche Anliegen wurden erörtert und die Verwirklichung gefaßter Entschlüsse in die Wege geleitet. Für die Jahre 1964 und 1965 stellte man die ersten Haushaltspläne auf. Zur Zeit gehören zur Arbeitsgemeinschaft die Städte: Aalen, Biberach an der Riß, Eßlingen, Gengenbach, Isny, Leutkirch, Offenburg, Rottweil, Schwäbisch-Gmünd, Schwäbisch-Hall, Ulm, Wangen und Weil der Stadt. Mit dem Beitritt der Schwesternstädte in Bayrisch-Schwaben und in Franken, mit denen man in Verhandlung steht, wird fest gerechnet.

Bereits legt die Arbeitsgemeinschaft auch ihre erste Veröffentlichung vor, die im Rahmen der „Eßlinger Studien" (Stadtarchiv Eßlingen am Neckar) herauskam und künftig herauskommt. Sie wird jeweils einmal im Jahr erscheinen. Gleich der erste Band präsentiert sich anziehend genug. Elisabeth Nau beschäftigt sich mit „Stadt und Münze im frühen und hohen Mittelalter", Lucien Sittler in Colmar schildert den „Elsässischen Zehnstädtebund, seine geschichtliche Eigenheit und seine Organisation". Egon Schraitle geht der „Bevölkerungsentwicklung Eßlingens in der Spätzeit der Reichsstadt" nach. Gewissermaßen den Kernbeitrag liefert Dr. Otto Borst, Leiter des Eßlinger Stadtarchivs und zugleich auch Sachwalter der Arbeitsgemeinschaft der Reichsstädte. Auch unter den Miszellen findet man Hinweise und Aufsätze auf reichsstädtische Vorgänge. Der Oberbürgermeister der Stadt Eßlingen, Dr. Dieter Roser, weist darauf hin, daß im süddeutschen Raum in stadtgeschichtlicher Hinsicht viel nachzuholen ist. Wenn auch die Arbeitsgemeinschaft der oberdeutschen Reichsstädte mit den alten gemeinschaftlichen Institutionen der Reichsstädte in Norddeutschland nicht in Wettbewerb treten könne und wolle, so möchte sie doch den Boden bereiten für eine über die heutigen süddeutschen Ländergrenzen hinausgreifende, auch das Elsaß und die Schweiz einschließende geschichtspflegerische Arbeit, für eine räumliche Weite, ohne welche die Geschichte der oberdeutschen Reichsstadt nicht deutlich werden könne.

Man wird die Arbeitsgemeinschaft der oberdeutschen Reichsstädte, deren Entstehung gewissermaßen in der Luft lag, nur freudig begrüßen können. Zu ihrer Schaffensfreude und vor allem zum ersten Jahrbuch gebührt ihr herzlicher Glückwunsch.

Otto Ernst Sutter, Gengenbach

Warum die Horner in der Höri den Scherznamen „Heufresser" bekamen

Eine volkskundliche Studie von J. Zimmermann, Radolfzell

In einer gutbesuchten Narrenversammlung am 11. November 1963 im Gasthaus zur „Schönen Aussicht" hat der Elferrat des Höridorfes Horn beschlossen, das in der letztjährigen Fasnacht gefaßte Vorhaben zu verwirklichen, nämlich eine Narrengilde zu gründen und ihr den Namen „Heufresser-Zunft" zu geben. Diesen Beschluß hat die ganze Versammlung mit Beifall angenommen. Nun will die Heufresserzunft Horn auch von einem Markenschnitzer eine passende Gesichts-Maske schnitzen lassen. Um dem Maskenschnitzer an die Hand zu gehen, ist in dessen Auftrag der Verfasser dieser Zeilen durch Erkundigungen an Ort und Stelle bei älteren Einwohnern Horns der Frage über die Herkunft und Bedeutung des Scherz- oder Necknamens „Heufresser" für die Horner nachgegangen. Die beste Auskunft darüber erhielt er von einem orts- und volkskundigen und zuverlässigen Horner Bürger, dem Ratschreiber. Nach seinem Wissen geht der Name „Heufresser" auf ein örtlich überliefertes lustiges Geschichtchen zurück; er erzählte mir hierzu eine Anekdote, die etwa lautet:

Der Gemeinderat von Horn habe von Zeit zu Zeit Ortsbegehungen unternommen, um sich über die Verhältnisse und Zustände von Ortsstraßen, Haus und Hof der Bauern usw. Einblicke zu verschaffen. Je nachdem der Gemeinderat da und dort bei Bauern Mißstände wahrgenommen und etwa gerügt hatte, machte er sich bei dem einen oder anderen Bauern mißliebig. Bei einer solchen Ortsbegehung kam der Gemeinderat einmal zu einem Bauern und besichtigte dessen Stallung und Viehbestand. Der Bauer war offensichtlich auf die Ortsväter nicht gut zu sprechen und hielt nun den Besuch des gesamten Gemeinderats in seinem Anwesen für eine günstige Gelegenheit, demselben nun auf irgendeine Art eins auszuwischen, d. h. den Herren einen Streich zu spielen. Während die Ortsväter noch inspizierend im Stalle standen, steckte der verzürnte, aber schlaue Bauer vom Futtergang der Tenne aus eine Gabel voll Heu nach der andern durch die Futterlöcher in die Raufe der Kühe oder Ochsen und sagte dabei vernehmlich laut: „I will deana do inna e weng (wenig) innegea, daß die au ebbis z'fressed hond, dees ist grad s'reacht Fuedder für dia. . .!" — Die Ortsväter verstanden sehr wohl, was der Bauer mit dieser spitzfindigen, derben Anspielung sagen wollte. Und einer derselben fühlte sich wohl besonders ange-

sprochen oder getroffen und gestand offen: „Der moant also, mir (wir) seied Heufresser!" Damit hatte der verschmitzt lächelnde Bauer erreicht, was er wollte: die Gemeinderäte nannten sich selbst, wohl oder übel, scherzweise „Heufresser". Dieses lustige, schwankhafte Geschichtchen sprach sich im Ort und in Nachbarorten rasch herum, und bald war dann der Scherz-, Neck- oder Spitzname „Heufresser" auf alle eingesessenen Horner Einwohner übergegangen. So sind nun in der hinteren Höri nach den Öhninger „Piraten", den Wangener „Mondfängern", den Hemmenhofer „Käfern" und den Gaienhofer „Hägelesaiern" auch die Horner zu ihrem scherzhaften Übernamen „Heufresser" gekommen.

Im Summer evangelisch — im Winter katholisch

E heiter's und wohr's G'schichtle vum Ludwig Finckhch
z' Geiehofe (Gaienhofen) siine Chind

In Hörimer, hochalemannischer Mundart verzellt.

I de Höri enna goht en aalde Neckchspruch umma, er heißt: „Wer Vadder und Muedder it folget, der chunnt i d'Höri!" (nämlich zuer Stroof).

I ho au zeha (10) Johr lang i de Höri g'wohnt und g'wirkcht, vu 1924 bis 1934, z' Geiehofe als Hauptlehrer; aber mir het's g'falle dert. 's ischt kei Stroofziit g'si für mii, villmeh e schöni und g'freuti Ziit. E b'sunders Glückch und en persönliche G'winn ischt der fründschaftliche Umgang g'si, der zwischet dem Höridokchder Ludwig Finckhch, sinera Famile und mir und miiner Famile immer b'schtande het. Mim liebe Fründ Ludwig dankch ii für e mengge (manche) gute und uuvergeßliche Stund i mim Leba. Gott hab' ihn selig!

I de 1920er Johr hend au zwei vu de füf (5) Finckhche-Chinder, nämlich d'Hanne und 's Haile, d'Geiehofer Dorfschuel b'suecht. Well (weil) 's Finckhs Chinder (we ihr Vadder) evangelisch g'si sind, hend si am evangelische Religionsunterricht teilg'numma, wo der evangelisch Stadtpfarrer vu Zell im Summerhalbjohr i de Woche eimol z'Geiehofe i mim Schuelsaal für alle evangelische Schuelchinder us de hindere Höri erteilt het. — Im Winterhalbjohr aber ischt es dem eldera Herr Stadtpfarrer z'umständlich und z'chaald g'si, ge Geiehofe zum Schuelhaalde z'chumma. Do het denn d'Frau und Muedder Dorle Finckhch, well si katholisch g'si isch, ihrne beide Schuelchinder ag'haalde, am Bibbelunterricht vum katholische Lehrer i de Volkchsschuel teilz'nemma. Und d'Hanne und 's Haile hend ihra Muedder g'folget.

Z'Geiehofe weiß mer, daß johrii, johruus vill Bekchante und Fremde vu überaal her de Rosedokchder uffg'suecht hend. — So sind emool im a Summer au e paar Herre mit ihrna Fraue ge Geiehofe chumma. Wo si vor s'Finckhchs Huus oder Villa, dem sogenannte Finckhchennescht, g'schdande sind, hend si g'senna, daß im Gaarde drüü (3) Finkhche-Chinder mitenand g'schbilld hend, d'Hanne, 's Haile und d'Brigit. No het eini vu deana fremde Fraue — e ganz wunderfitzige — dia Chind g'frooget: „Sagt mir doch, bitte, seid ihr evangelisch oder katholisch? Ich möchte es gern wissen!" — Und etz chunnt de Kchnalleffekcht. Schlaagartig we de Blitz het 's jüngscht vu dena drüü Chind, das hellwache und g'wiifte Haile, chum (kaum) zea Johr aald, dena neugierige Lüüt zueg'ruefa: „Im Summer sim mer evangelisch, im Winter katholisch!" — Item! Dees ischt e bündigchtreffliche, jo gar e diplomatische Uuskchunft g'si — oder it? — Dia fremde Gescht hend dann dees überraschend' Erlebnis dem Herr Finckhch verzellt — und der het en Heidespaß draa ghet und het us vollem Haals lache müesse. Und schtrahlend vor Freud hend denn dia Fremde sich vom Rosedokchder verabschidet. No am gliiche Daag ischt de Ludwig Finckhch zu mir i's Schuelhuus abe chumma und het schmunzelnd mir die heiter G'schicht no asa waarm verzellt, und i home au herzlich drüber g'freut, wer wott (wollte) au it?

Und hütt, noch ville Johr, hon ii uff b'sondere Wunsch vu de jetzige Frau Haile von Kutzleben und ihrem Ehgatte dia chöschdlich Anekchdote für a Tonbanduffnahm im Hörimer Dialekchd widerg'ea. Und s'ischt wäger au wert, daß mer dea guet Schwoobewitz und dea hell-jung Finckhcheschlag vu Geiehofe i de Famile-Chronik Finckhch für d' Chind und d' Chindes-Chinder feschthält.

Josef Zimmermann, Radolfzell

Historische Stätten in Baden-Württemberg

Als letzter der 7 Bände des Handbuches der Historischen Stätten Deutschlands für den Bereich der Bundesrepublik erschien unter der verantwortlichen Redaktion von Prof. Dr. Max Miller der lange erwartete Band „Baden-Württemberg", trotz seiner 856 Seiten in handlichem Format und in klarer Übersichtlichkeit. Es geht hier nur darum, auf dieses kaum entbehrliche Nachschlagewerk mit Nachdruck hinzuweisen. Das Handbuch ist eine